

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 65 (1994)
Heft: 4

Rubrik: Nachrichten : Schweizerische Alzheimervereinigung : zum Gedenken :
Region Aargau/Zürich : Betagtenbetreuung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LOBBY FÜR DIE ALZHEIMERKRANKEN

Der Zentralvorstand der Schweizerischen Alzheimervereinigung hat an seiner Sitzung vom 12. November 1993 die Prioritäten der Vereinigung für die kommenden Jahre neu definiert. Die Mitglieder des Zentralvorstandes der SAV sind sich einig, dass Demenzkranke und ihre Betreuer heute mehr denn je eine starke Lobby brauchen. Die SAV soll dabei eine führende Rolle übernehmen.

Es darf nicht sein, dass Alzheimerkranke und ihre betreuenden Angehörigen sowie das Pflegeheimpersonal vermehrt Opfer staatlicher Sparmassnahmen werden. Es ist anzunehmen, dass sich weitere Mittelkürzungen im Langzeitpflegebereich auf die Qualität der Betreuung auswirken werden. In einem Bereich, in welchem der Bedarf weiterhin ständig anwächst, können lineare Kürzungen zu besonders schwerwiegenden Folgen führen. Wie können sich die über fünfzigtausend Demenzkranken in der Schweiz gegen die Auswirkungen weiterer Tarifierhöhungen der Pflege- und Tagesheimaufenthalte wehren, welche heute ihren betreuenden Angehörigen zu einer oft bitternotigen Entlastung verhelfen? Wie können sie sich gegen emotionale und körperliche Gewaltanwendung seitens überforderter Angehöriger – oder überfordertem Pflegepersonal – verteidigen?

Wahrscheinlich haben noch nie so viele betagte Menschen eine pflegebedürftige Ehepartnerin oder einen pflegebedürftigen Ehepartner betreuen müssen. Auch haben wahrscheinlich noch nie so viele betagte Kinder so viele pflegebedürftige hochbetagte Eltern betreut wie heute. Betagte Betreuer haben oft auch mit eigenen gesundheitlichen Problemen zu kämpfen.

Sowohl die Demenzkranken als auch ihre Angehörigen brauchen deshalb heute einen starken Interessenvertreter. Eine

Vereinigung, welche eine solche Aufgabe wahrnehmen will, muss sich abstützen können auf eine grosse Mitgliederzahl; zahlreiche aktive ehrenamtliche Mitarbeiter; eine effiziente Organisation; ausreichende finanzielle Mittel.

Helfen Sie mit, der Schweizerischen Alzheimervereinigung diese Rahmenbedingungen zu verschaffen, indem Sie aktiv nach neuen Mitgliedern werben; in Ihrer Sektion ehrenamtliche Aufgaben übernehmen; als freiwillige Helfer wirken; die Vereinigung finanziell unterstützen.

Gemeinsam können wir viel erreichen!

Aus Alzheimer Info 10/93
Oskar Diener, Generalsekretär
Schweizerische Alzheimervereinigung,
Rue Pestalozzi 18,
1400 Yverdon-les-Bains

Europäische Alzheimer-vereinigungen

Ende Januar fand in Madrid unter der Schirmherrschaft des Ministeriums für öffentliche Gesundheit das dritte Treffen der Europäischen Alzheimervereinigungen (Alzheimer Europe) statt.

Der Alzheimer Europe gehören rund 20 nationale Vereinigungen an, darunter auch die Schweizerische Alzheimervereinigung. Neu aufgenommen wurden dieses Jahr Luxemburg, Österreich, Portugal und Rumänien. Für einen Beitritt interessieren sich zurzeit mehrere Vereinigungen aus den Oststaaten.

An der Zusammenkunft in Madrid sprachen Politiker und Vertreter der nationalen Alzheimervereinigungen über politische, wirtschaftliche und soziale Aspekte in ihren Ländern, und namhafte Professoren äusserten sich zur neuesten Entwicklung in der Forschung, über therapeutische Möglichkeiten und medizinische Per-

spektiven im Zusammenhang mit der Alzheimerkrankheit.

Von besonderem Interesse waren die Ausführungen von Professor Z. Katchaturian, Direktor vom National Institute of Aging, Bethesda, USA, der vor zirka 17 Jahren das erste amerikanische Institut zur Erforschung der normalen Alterungsprozesse und der Alterskrankheiten gründete. Er zeigte die – angesichts der Überalterungszunahme – erschreckenden Perspektiven auf, die die Alzheimerkrankheit zum weltweiten Problem machen werden, und schloss daraus, es sei die dringendste Aufgabe der Medizin, diese Krankheit mit Medikamenten zu besiegen. Ein erster Schritt in dieser Richtung sei in den USA schon getan worden, und die Forschung arbeite weiter auf Hoch-

touren. Professor Katchaturian ist überzeugt, dass es in absehbarer Zeit Behandlungsmöglichkeiten geben wird, die den Krankheitsprozess verlangsamen und es den von der Alzheimerkrankheit Betroffenen erlauben werden, zusätzliche Jahre normal weiterzuleben. Im nächsten Jahrhundert dürfte es sogar möglich sein, den Ausbruch der Krankheit zu verhindern. Diese Aussagen, die Professor Katchaturian in Madrid vor einem Gremium von Spezialisten machte, wiederholte er in einem Interview mit der Zeitschrift «Fortune» vom 21. Februar 1994. Aus seinen optimistischen Aussagen geht hervor, dass Menschen, vor allem jüngere, in nicht allzu ferner Zukunft auf eine wirksame Behandlung hoffen dürfen. ■

JAHRESKONGRESS SBK IN ZÜRICH

Schweizer Berufsverband der Krankenschwestern
und Krankenpfleger

10. und 11. Juni 1994 in Zürich

Die Kunst des Risikos

Das Leben ist ein immerwährender Balanceakt zwischen Wagnis und Sicherheit. Der diesjährige SBK-Kongress hat zum Ziel, die «Kunst des Risikos» darzustellen und in jedem Teilnehmenden einen Denkprozess auszulösen. Es ist dem SBK gelungen, namhafte Persönlichkeiten zu gewinnen, die dazu beitragen sollen: Beispielsweise den Schriftsteller Prof. Adolph Muschg, die Lehrerin für Krankenpflege Cécile Perrenoud, die Pflegeexpertinnen Helena Roth und Vreni Frei, und aus der Politik die Zürcher Stadträtin Dr. Ursula Koch.

- Risiken in Beziehungen
- Therapeutische Risiken
- Berufspolitische Risiken

Bitte verlangen Sie das detaillierte Programm mit Anmeldeformular bei der SBK-Geschäftsstelle, Kongressadministration, Postfach, CH-3001 Bern/Schweiz, Telefon 031 381 64 27, Fax 031 381 69 70.

ZUR ERINNERUNG AN EMILIA HERSCHE-GMÜNDER

Von Ernst Hörler



Emilia ging nie im Meer von Problemen unter, sie hielt den Kopf immer oben.

Die im Jahre 1913 geborene Bauerntochter wuchs als zweitältestes von zehn Kindern in Haslen auf, wo sie auch alle Schulklassen besuchen konnte. Kaum der Schule entlassen, kam sie in einen Geschäftshaushalt nach St. Gallen. Dort konnte sie in Küche und Haushalt viel lernen und sich danebst noch beim Milchausmessen im Umgang mit Kunden, Geld und Zahlen eifrig üben.

Nach drei Jahren kam sie wieder in ihre appenzellische Heimat zurück und diente, wie wir heute sagen würden, als überall geschätzte Familienhelferin. Dabei fand sie in Emil Hersche, der auf dem zum Armenhaus gehörenden Landwirtschaftsbetrieb tätig war, ihren künftigen Lebenspartner. Als 1939 die Hauselternstelle dieses Betriebes frei wurde, wählte sie die innerrhodische Regierung aus einer grossen Schar von Bewerbern in dieses anspruchsvolle Amt als Armeneltern. Flux wurde geheiratet und dann mutig hineingeschritten in den Strudel von Arbeit, Pflichten und Problemen.

Man stelle sich vor, das sonnig gelegene Armenhaus, gross und wuchtig wie eine Kaserne, verziert mit einem schmucken Türmchen; mitten

im Haus zwischen Männer- und Frauenabteilung zwei Stockwerke hoch eingebaut eine geräumige Kapelle, in der jeden Sonntag Gottesdienst gehalten wurde. Bis zu 150 Heiminsassen, die zum Teil von weit her mittellos angereist kamen oder von Amtsstellen der Bürgergemeinde zugewiesen wurden, mit Schwächen, Behinderungen und Talenten aller Art beherbergte dieses Haus. Ein halbes Jahr nach Amtsantritt: Kriegsausbruch, Lebensmittelkarten, Verdunkelung, militärische Aufgebote und Einquartierungen. Hausangestellte hielt man damals noch keine; der ganze Heimbetrieb funktionierte, indem allen irgendwie noch arbeitsfähigen Insassen eine ihnen angepasste Aufgabe zugewiesen wurde, die sie zum Teil mit viel Fleiss und Geschick ausführten.

Aber keine Angst, Emilia ging nicht unter in diesem Meer von Problemen aller Art. Sie hielt den Kopf immer oben und erwies sich als vortreffliche Haushalterin, energische Organisatorin und verständnisvolle Krankenpflegerin. Ein besonderes Anliegen war ihr stets auch die feierliche Gestaltung der Kapelle und all der kirchlichen Festlichkeiten. Armenvater Emil hatte mit

den ausgedehnten Land- und Alpwirtschaftsbetrieben, der Zementröhrenfabrikation und dem herbstlichen Mostereibetrieb ebenfalls ein vollgerüttelt Mass an Arbeit.

Anfangs der sechziger Jahre, als der Betrieb bereits «Bürgerheim» genannt wurde, schlossen sich die innerrhodischen Heimbetriebe der ausserrhodischen Hauselternvereinigung an. Bei deren Anlässen war das stets sehr sorgfältig und wärschaft gekleidete Ehepaar Hersche immer ein geachtetes Berufskollegenduo. Emilia war bis an ihr Lebende eine eifrige Fachblattleserin. Eine besonders innige Freundschaft pflegten Hersches mit den Hauseltern d'Antuono in Trogen, deren Silberhochzeit vor fünf Jahren mit ihrer goldenen zusammenfiel und zusammen gefeiert wurde.

Im Jahre 1980, also nach 41 strengen Dienstjahren, in denen sie allmählich vielfältige Verbesserungen, insbesondere die Verminderung der Armut und der Bettenzahl sowie die Abtrennung der Aussenbetriebe erleben konnten, traten Emilia und Emil in den Ruhestand. Sie konnten in der Nähe ihrer Wirkungsstätte ihr neu gebautes Wohnhaus beziehen, das sie nun 14 Jahre gemeinsam geniessen durften. Anfangs Februar wurde Frau Hersche infolge eines Schlaganfalles so stark geschwächt, dass sie ins Spital eingewiesen werden musste. Dort blieben ihr noch vier Tage, in denen sie trotz körperlicher Lähmungen von ihren Lieben Abschied nehmen und sich in christlichem Sinn auf die letzte Reise vorbereiten konnte. Während die zwei Töchter mit ihren Familien auswärts wohnen, wohnt der Sohn Emil grad nebenan und steht dem Vater mit Rat und Tat zur Seite. Als gut ausgebildeter Psychiatriepfleger und Sozialarbeiter leitet er

das weitgefächerte Sozialwesen des Kantons und wirkt als versiertes Kommissionsmitglied in vielen Institutionen. Er dient somit, wie seine Eltern, der Allgemeinheit und ganz besonders deren schwächsten Gliedern. ■

BREMGARTNER VORTRÄGE

Zyklus 1994

Donnerstag, 19. Mai 1994

Urs Bolliger, Gesamtleiter der Stiftung für Behinderte, Pfäffikon ZH:

«Das ‚gemanagte‘ Heim – eine innere Angelegenheit?»

Donnerstag, 23. Juni 1994

lic. phil.

Barbara Zutter Baumer, Vorsteherin Amt für Heime im Departement des Innern, Solothurn:

«Controlling für Behindertenheime?»

Beginn 18.15 Uhr
Schluss 19.45 Uhr

Eröffnung Abendkasse
17.30 Uhr

Die Vorträge dauern bis zirka 19.00 Uhr; nach einer kurzen Pause bieten wir Gelegenheit zur Diskussion.

Alle Veranstaltungen finden in der Turnhalle der Stiftung St. Josefsheim statt.

Parkplätze beim Casino oder beim Schulhaus Isenlauf. Bahnhaltestelle der BD «Isenlauf».

**Fachschule für Sozialpädagogische Berufe
Stiftung St. Josefsheim
5620 Bremgarten
Tel. 057 / 31 11 71**

Neue Trägerschaft der Schule Schiltwald

DEMOKRATISCH-KREATIVE SCHULE NEU ALS STIFTUNG

Von Damaris und Urs Kägi-Romano

Wir möchten Sie davon in Kenntnis setzen, dass wir als Dach über unsere Institution eine Stiftung errichtet haben. Diese Stiftung ist die neue Trägerschaft. Obschon wir die gleichen Aufgaben und Funktionen wie bis anhin wahrnehmen, sind wir nicht mehr alleinverantwortlich. Der Stiftungsrat ist Aufsichtsorgan unserer Institution.

Die im aargauischen Handelsregister eingetragene Stiftung nennt als Zweck die Sonderschulung und Erziehung von normalbegabten Kindern, welche infolge spezifischer Teilleistungsschwächen oder Verhaltensstörungen einer besonderen Förderung und Betreuung bedürfen. Nutznießer sollen Kinder sein, welche im Rahmen der öffentlichen

Schule nicht adäquat geschult werden können. Das Stiftungskapital beträgt 950 000 Franken. Es wird weiter geöffnet durch Zuwendungen, Schenkungen und Legate.

Der erste Stiftungsrat besteht aus folgenden acht Personen: Martin Urner, Lehrer, Meilen, Präsident; Fritz Engelhardt, a. Bankdirektor, Minusio; Damaris Kägi-Romano,

Schiltwald; Urs Kägi-Romano, Schiltwald, Aktuar; Eugen Leutwyler, Sozialarbeiter, Schmiedruef; Charlotte Müller, Heilpädagogin, Gontenschwil; Ueli Schwarz, Arzt, Reitnau; Erika Urner, Schriftpsychologin, Meilen.

Die Institutionsleitung liegt weiterhin in unseren Händen. ■

Tagungsbericht aus Hinwil

ALT, BEHINDERT, EIGENSTÄNDIG: WIDERSPRUCH ODER CHANCE?

pd. Zur Tagung mit dem Thema «Alt, behindert, eigenständig: Widerspruch oder Chance» hat das Alters- und Pflegeheim Hinwil, das von Fredy Frei geführt wird, eingeladen. Geleitet wurde das Seminar von David Baer-Beck, Entwicklungsberater, Luzern.

Sechzig interessierte Pflege- und Betreuungspersonen aller Funktionsstufen aus Spitex und Heim-Bereichen setzten sich mit dem grossen Thema Selbst- und Eigenständigkeit auseinander. Es gelang dem Tagungsleiter ausgezeichnet, alle Teilnehmer zu sensibilisieren.

Nach einer Tonbildschau (wie eine ältere und gesunde Frau «krank-betreut» wurde) fand sich die Teilnehmerschaft in einer sehr lebhaften Diskussion. Zeigten die Dias Alltag? Waren sie gestellt?

Der Referent erläuterte die Entwicklung der Langzeitpflege sowie die verschiedenen Pflegekonzepte: Nach der «Warm-satt-sauber»-Versorgung hiess es «aktivieren». Heute nun gilt Reaktivieren: Leben und leben lassen. Was heisst das konkret für die heutige Pflege- und Betreuungsaufgaben? Es ist wichtig, die

Biographie des Menschen kennenzulernen und die Erkenntnisse im täglichen Umgang zu berücksichtigen. Es ist wichtig, den Bewohnern partnerschaftlich gegenüberzutreten und «eingeschlafene» Befähigungen zu wecken. Dies alles erfordert seitens Betreuungspersonal hohe kommunikative Fähigkeiten.

In drei am Nachmittag durchgeführten Workshops behandelte man verschiedene Fragen: Frau Egli vom Psychiatrischen Zentrum Wetzikon stellte die Aufgaben ihrer Institution vor. Sie setzte sich mit dem Thema der (Früh-)Abklärung, Beratung und Therapie als Voraussetzung für die Erhaltung von Selbstständigkeit im ursprünglichen Lebensrahmen auseinander. Frau Strauss, Spitex, Fischenthal, fragte nach der persönlichen Eigenständigkeit und deren

Grenzen und wie Spitex-Mitarbeiter versuchen, die Eigenständigkeit ihrer Klienten zu fördern und zu erhalten. Die

Pflegedienstleitung des Alters- und Pflegeheimes Hinwil, Frau Ammann, setzte sich mit der Frage nach Voraussetzungen zur Eigenständigkeit auseinander und welche Schwierigkeiten zu bekämpfen sind.

Einig waren sich nach dieser Tagung alle: Es gibt viel zu tun – packen wir's an. ■

BOSCO DELLA BELLA

Pro-Juventute-Feriendorf im Malcantone/Tessin

Zwischen Ponte Tresa (CH) und Luino (I) stehen die originellen und zweckmässig eingerichteten Ferienhäuschen (eigene Postautohaltestelle). Jedes Haus verfügt über eigene Küche (inkl. Inventar), Dusche/WC, Heizung, Betten mit Bettwäsche.

Zur Verfügung stehen geheiztes, halbgedecktes Schwimmbad, Gemeinschaftsraum, Fussball- und Spielwiese.

Ausserhalb der Schulferien für Klassenlager, Heimverlegungen, Schulwochen usw. geeignet (Gelände und Häuser sind jedoch nicht rollstuhlgängig).

«Bosco della Bella»
Villaggio di vacanze, 6996 Ponte Cremenaga
Tel. 091 73 13 66 / Fax 091 73 14 21, R. +D. Müller-Caluori

Diplomfeier bei der Ausbildung Betagtenbetreuer-/betreuerin in Aarau

ELF ABSOLVENTINNEN UND ERSTMALS EIN ABSOLVENT

rr. Nach zwei anstrengenden Jahren mit berufsbegleitender Teilzeitausbildung in Betagtenbetreuung konnten Ende Februar in Aarau elf Absolventinnen und erstmals ein Absolvent nach erfolgreichem Abschluss mit Diplom und Brosche ausgezeichnet werden. Es war dies der 4. Ausbildungskurs in Betagtenbetreuung, welcher an der Kantonalen Schule für Berufsbildung in Aarau durchgeführt wurde. Ausbildungsleiterin Denise Kallen und Klassenlehrer Hans Hügli nahmen die Diplomierung vor, Regula Grehn, Klavier, Mathias Grehn, Cello, und Dr. Hugo Immoos, Querflöte, umrahmten die Feier mit musikalischen Kostbarkeiten.

Rektor Hans Gadiant begrüßte die Diplomandinnen und den Diplomanden sowie deren Angehörige und Anwesende aus den Ausbildungsheimen. «Es gibt Menschen, die Fische fangen, und solche, die nur Wasser trüben, also Macher und Besserwisser. Sie sind Macher», stellte Gadiant einleitend fest und gratulierte den Kursabsolventinnen und dem Kursabsolventen zur bestandenen Prüfung. Gadiant dankte allen Beteiligten für ihren Einsatz während der Ausbildungszeit: der Fachkommission, den Heimleuten, Heimleitern und Heimleiterinnen sowie den Praxisbegleiterinnen, dem Verein Aargauischer Alterseinrichtungen VAAE, der Lehrerschaft und Schulleitung und wies auf die guten Rahmenbedingungen während der Ausbildungszeit hin.

Werner Vornaesch, Zentralsekretär beim Heimverband Schweiz, hielt die Festansprache und machte sich, frei nach Busch, Gedanken zum Thema «Betagtenbetreuerin – Betagtenbetreuer: Ein Beitrag zum Heim 2000.» Vornaesch fragte sich, wer denn eigentlich zur Definition «Heim 2000» berufen sei? Die Fachwelt (angesichts der verbreiteten Expertokratie), die Betagten unserer Tage? Persönlich fühle er sich nicht als Zentralsekretär zur Definition berufen, sondern vielmehr als Mann mit Jahrgang 1935, der möglicherweise im Jahr 2010 auf ein Heim angewiesen sei. «Davon habe ich meine eigenen Vorstellungen», erklärte Werner Von-

aesch und stellte fest, dass Lebensqualität im Alter und speziell im Heim nicht in erster Linie eine Komfortfrage sei. «Ich will auch im Alter meine Würde respektiert wissen und nicht meine Persönlichkeit beim Eintritt an der Rezeption abgeben. Ich will bleiben wer ich immer war und nur soweit betreut und gepflegt sein, als dies mein Zustand erheischt.» Vonaesch bezeichnete den Beruf der Betagtenbetreuerin, des Betagtenbetreuers, als den richtigen Weg in die richtige Richtung. Mit diesem neuen Beruf sei im Gesundheitswesen etwas in Bewegung gebracht worden. Vonaesch betonte, dass bereits in vielen Heimen nach dem Prinzip «Heim 2000» gelebt und gearbeitet wird.

Ausbildungsleiterin Denise Kallen ihrerseits führte aus: Ich stehe heute mit gemischten Gefühlen da. Einerseits der Abschied einer guten, gemeinsamen Zeit, andererseits die Freude – die überwiegt – über erreichte Ziele:

1. Klare Rahmenbedingungen, klare Organisation

Sie sind der erste Ausbildungskurs, der nach einem fest geregelten Rahmen ausgebildet wurde. Die drei ersten Klassen wurden als Pilotkurse geführt, was immer wieder Anpassungen erforderte. Dieser feste Rahmen liess uns allen mehr Freiraum offen für wesentliche Aufgaben und Ziele. Die Kin-

derkrankheiten hatten wir hinter uns.

2. Gleichstellung

Neu war für uns auch die erste Anmeldung eines Mannes für die Ausbildung Betagtenbetreuer. Wir waren alle gespannt, freuten uns aber, dass die Gleichstellung auch in diesem Beruf Einzug hielt. Rückblickend betrachtet, haben wir diese sinnvolle «Neuerung» überaus positiv erlebt, und wir freuen uns, dass letzte Woche drei Männer ihre Ausbildung als Betagtenbetreuer aufgenommen haben.

3. Stellenwert Betagtenbetreuung

Nicht nur in der Schule haben wir eine erfreuliche Entwicklung erlebt. Wir durften feststellen, dass viele Leiter/innen von Alters- und Pflegeheimen ihre anfänglichen Bedenken der Ausbildung gegenüber abgelegt haben und zu einer wertvollen Stütze in der Ausbildung geworden sind. Der Stellenwert der Betagtenbetreuer/innen wird immer mehr anerkannt und geschätzt, was sich auch darin ausdrückt, dass alle Absolventinnen und Absolventen eine Stelle gefunden haben. Diese Feststellung stärkt weiterhin unser ganz persönliches Engagement für diese Ausbildung.

4. Kurs 4

Zaghaft haben Sie als 15 angehende Betagtenbetreuerinnen

und Betagtenbetreuer Ihre Ausbildung Mitte Februar 1992 aufgenommen: 14 Frauen und ein Mann. Zwei lösten ihren Ausbildungsvertrag wegen Schwierigkeiten am Arbeitsplatz auf. Eine Teilnehmerin setzte aus gesundheitlichen Gründen aus, hat ihre Ausbildung jetzt wieder aufgenommen.

Die 12 verbleibenden Absolventinnen und den Absolventen haben wir als überaus engagierte, interessierte, differenzierte und wissensbegierige Menschen kennen und schätzen gelernt. Sie hatten nebst strenger Arbeit auch Sinn für die Schönheiten des Lebens, für ein Fest, liebevolle Aufmerksamkeiten, ein frohes Lachen.

5. Berufsalltag

Betagtenbetreuung ist zweifellos nicht immer eine leichte Aufgabe. Sie haben sich in der Ausbildung gut darauf vorbereitet, dessen bin ich gewiss. Trotzdem holen uns manchmal der Alltag, die Routine ein. Und da möchte ich Ihnen eine Aussage von Cédric Dumont an junge Menschen mitgeben:

«Altwerden ist keine leichte Aufgabe. Stellt Euch das so vor: Ihr traget immer verschmierte Brillen, habt Watte in den Ohren und grosse schwere Schuhe an den Füßen – dann wisst ihr, was «Älterwerden» bedeutet.»

Vielleicht hilft Ihnen auch die kleine nachstehende Geschichte in angespannten Situationen weiter:

«Eine Grossfamilie lebt nach dem ‚Dreigenerationensystem‘ unter einem Dach. Der Grossvater sitzt auf dem Ofenbänkli, eine Holztasse in der Hand. Die hat ihm sein verärgerter Sohn gegeben, weil er oft zittrig ist, die Milch ausschüttet, sogar die Tasse fallen lässt. So muss er sich mit der Holztasse be-



Gruppenbild der Absolventinnen und des Absolventen der Betagtenbetreuer/-innen-Ausbildung an ihrer Diplomfeier.

Foto Monika Barth

gnügen. Eines Tages sitzt der Enkel neben seinem Grossvater auf der Bank und schnitzt ein Stück Holz. Sein Vater fragt ihn erstaunt, was er denn mache: «Eine Holztafel für DICH, Papi, weh Du Di alt bisch...»

Heute nehmen viele Betagte nicht mehr alles einfach hin, wie der Grossvater auf dem Ofenbänkli, still ergeben...

Eine Freundin hat mir kürzlich ein Portrait von Erna Brünell geschenkt, eine bemerkenswerte Frau, 86 Jahre alt, Schauspielerin und Kabarettistin. 1908 ist sie in Krefeld geboren, erhielt schon als zwanzigjährige, junge Frau ihr erstes Engagement als Schauspielerin, vor allem eine hervorragende Brecht-Interpretin. Sie erlebte den zweiten Weltkrieg hautnah, ihre Mutter wurde aus rassistischen Gründen umgebracht. Sie floh in die Schweiz, zwei wertvolle Gepäckstücke bei sich: ihr Leben und ihre Begabung. Noch heute lebt sie in der Schweiz, in Zürich-Höngg.

Ihre Biographie hat sie geprägt. Zusammen mit Schweizer Kabarettisten und Journalisten hat sie das Projekt «*Hoffnungsschimmer*» gestartet, ein Projekt, das alten Menschen,

die unverschuldet in Not und Armut geraten sind, unbürokratisch helfen will. «Ich habe keine Bank, keine Fernsehsender und keinen Geldgeber hinter mir. Nur ein paar Freunde, die mitmachen.» Der Erlös einmaliger Galas mit verschiedenen bekannten Stars kommt vollumfänglich der Aktion «*Hoffnungsschimmer*» zugute.

Ich zitiere hier noch einige Aussagen von Erna Brünell: «*Alter ist keine Krankheit, wie Jugend keine Errungenschaft ist. Alt werden, das heisst, Extra-Jahre geschenkt zu bekommen. Diese Extra-Jahre benutze ich eben nicht, um mir auf Kaffee-Fahrten Rheuma-Decken andrehen zu lassen. Wer alt ist, der muss keine Kompromisse mehr eingehen, nicht mehr lügen, nicht mehr prahlen. Die Wahrheit scheint aber vielen nicht zu passen. Vielleicht werden wir Alten deshalb ausgegrenzt, für debil und blöd erklärt und in Heime gesteckt, um mundtot gemacht zu werden. Wer alten Menschen bereits am Nachmittag um 16 Uhr Gute Nacht wünscht, meint doch, dass wir Alten nicht alle Tassen im Schrank haben. Das ist keine*

liebvolle soziale Zuwendung, das ist übelste Bevormundung.»

Erna Brünell spricht eine deutliche, ja aggressive Sprache, was sich auch in ihren Songs äussert. Sie will alten Menschen Mut machen, sich nicht bevormunden zu lassen. Oft wird sie als «*Rock-Oma*» belächelt, aber das stört sie nicht. «*Ich bin gerne Rockerin. Das erhält jung. Und übrigens: wer resigniert, ist alt. Ich resigniere nicht. Ich kämpfe.*»

Nicht alle betagten Menschen erfreuen sich über soviel Vitalität wie Erna Brünell. Denen zu helfen, trotzdem ein sinnvolles Alter zu gestalten, ist zweifellos die schönste Aufgabe jeder Betagtenbetreuerin und jedes Betagtenbetreuers.

Nach der stimmungsvollen Feier waren die Anwesenden zu einem kalten Buffet mit selbstgemachten Häppchen geladen, und die frischdiplomierten nutzten die Gelegenheit, mit originellen Versen Eigenheiten der Kameradinnen und des Kameraden zu glossieren. Dabei erhielten alle eine Rose überreicht und einen Doktorhut aufgesetzt. ■

NEUE HEIMLEITER

Altersheime

Alters- und Pflegeheim Pelikan, Weesen: Beat und Kerstin Brunner; Altersheim Riggisberg, Riggisberg: Erika Wille; Altersheim Waldheim, Zug: Paul und Maria Egli; Künzleheim und Bürgerheim, Schaffhausen: Mariann Gantenbein; Altersheim Städtli, Berneck: Andrea Knöpfel; Seniorenheim Dorfplatz, Oberhelfenschwil: Edwin Schmid; Altersheim Schöffland, Schöffland: Hans-Ulrich Widmer; Alters- und Pflegeheim, Thusis: Peter Buchli; Alters- und Pflegeheim Flaachtal, Flaach: Josef Clemens Kühne; Alters- und Pflegeheim Mühlefeld, Erlinsbach: Christine Lehner; Alters- und Pflegeheim Lanzeln, Stäfa: Robert Zwahlen; Alters- und Pflegeheim St. Josefshaus, Sankt Gallen: Leo Bernhardsgrütter; Altersheim Alpstein, Teufen: Heidi Schönenberger; Alterssiedlung St. Martin, Sursee: Urs Keller; Pflegeheim Bärau, Bärau: Kathrin Abt / Sylvia Moser; Alters- und Pflegeheim Mariaheim, Wangen: Ueli Maerki; Altersheim Eigen, Faulensee: Béatrice und Ulrich Oppliger; Alters- und Pflegeheim Thal-Gäu, Egerkingen: Stephan und Andrea Egloff; Seniorenzentrum Zwyden, Hergiswil: Verena Brändli; Altersheim Stollenweid, Schönenberg: Gerhard und Marguerite Krebeck-Roser.

Behindertenheime

Eingliederungsstätte Appisberg, Männedorf: Felix Pfister; Heil- und Bildungsstätte Ekkharthof, Lengwil-Oberhofen: Johannes Ackermann; - BSZ-Wohnheim, Einsiedeln: Hubert Hürlimann; Eingliederungsstätte, Schaffhausen: R. Rickli / E. Honold; Behinderten-Wohnheim Nidwalden, Stans: Hanspeter Gamma.

Jugendheim

Gute Herberge, Kant. Heim für Schulkinder, Riehen: Phylomena Besax-Simeon.